

7. ... Le5 - e3: ... 8. ... 9. ... 10. ...

11. ... 12. ... 13. ... 14. ... 15. ...

16. ... 17. ... 18. ... 19. ... 20. ...

21. ... 22. ... 23. ... 24. ... 25. ...

26. ... 27. ... 28. ... 29. ... 30. ...

31. ... 32. ... 33. ... 34. ... 35. ...

Räthsel

Charade

Im größten der Reiche auf Erden, Dem keines der übrigen gleicht, ...

Die wärmste Heimath zu meiden, ...

Und so nun zu weiterer Reife ...

Nach wenn uns verständig erklären ...

Das Räthsel - und wenn kein Befehl ...

Citatenträthel

Was nachstehenden zehn Citaten ist der zehn Worte umfassende Ausdruck eines bekannten Abgeordneten herauszufinden: 1. Doch das Leben ...

Silbenträthel

Was folgenden Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anlaute von oben nach unten und Endlaute von unten nach oben ...

Kreuzräthel

45 Buchstaben nämlich 2 a, 1 b, 1 d, 6 e, 3 g, 3 i, 1 k, 3 l, 3 n, 1 o, 3 r, 1 s, 1 t, 1 u, 2 v, sollen in untereinander ...

Differenzräthel

1. 2. 3. 4. 5. 6. 6. 7. 8. 7. 8. 2. 1. 8. 8. 5. 9. 1. 7. 10. 11. 7. 8. 8. 5. 11. 12. 5. 13. 14. 9. 5. 8. 7. 13. 14. 15. 14. 5. 3. 16. 17. 6. 5. 9. 5. 11. 12. 5. 3. 11. 8. 12. 11. 18. 2. 19. 7. 6. 1. 6. 7. 20. 17. 5. 15.

Sonogramme

a b b o Schüchter, a a a e hebr. Pfeilzeichen, a e e o Dichter, e e e g Gefant, e e e i gelagtes Fähr, i i i i Ziel, g i l l Knie, l l l l Kniehöhl, b d d l Fing, o o r l m. Name, m e s s wald, Name, l e v v Spigebude.

Kaufungen folgen in nächster Nummer

Anweisungen der Räthsel in voriger Nummer: Des Logogramms: Kreuz, Regel, Egel. Der Charakter: I. Schmelz, II. Folianten - Folien. Des Differenzräthels: Mittelst u. Des Diferenzräthels: Mittelst - Mittel. Der Quadrant-Diamant-Räthel:

a a l d a a m a i m a i o a d e a a a l e l i d a l t a l l e o

Richtige Lösungen fanden ein: Marie Strig, stud. theol. K., Franz ...



Inhalt: Ein Besuch im Hohenzollern-Museum zu Berlin. - Aus dem ...

Ein Besuch im Hohenzollern-Museum zu Berlin.

Zu den zahlreichen Sehenswürdigkeiten Berlins ist in jüngster Zeit noch eine neue gekommen, die aber wenig gemein ...

selbständigen Gebäuden bewohnern; so haben hier ihre ...

Mannichsaliges.

av Der Birkow-Fluss. Auf seiner 180jährigen Schifffahrt ...

Abbildungen und allerlei anderen Andenken; welche dem Kaiser bei besonderen Veranlassungen, die meisten aber nach den räumlichen Kriegsjahren 1866 und 1870/71, überreicht sind. Als hervorragend sind besonders zu erwähnen: Ein Kissen mit gelbem Eisenkreuz, welches von den Bewunderern im Militärkloster zu Karlsruhe 1871 für „Wilhelm den Siegreichen“ gefertigt wurde, ein prächtiges Album mit den Photographien sämtlicher deutschen Fürsten, sowie zahlreiche Gedenke und wertvolle Andenken an die Reisen des Kaisers nach Italien (1876) und Gstaad-Votbringen (1877). Ein ganzer Schrank ist angefüllt mit Andenken an das 70jährige Jubiläum des Kaisers, 1. Januar 1877. Es zeichnen sich darin aus: das Album vom Kriegerverein in Berningröbe und die Adresse der Stadt Gms. Ein anderer Schrank mit Gaben, welche Sr. Majestät zum 81. und zu späteren Geburtstagen, sowie auf späteren Reisen überreicht worden sind, enthält unter anderem: ein Album mit den Photographien der Veteranen der Freiheitskriege, Edelstein auf einer Sammetdecke aus dem bairischen Marktleden Obersdorf (das ist das süblichst- und höchstgelegene Dorf in Deutschland), ein Briefwechsel aus geschmolzenem Metall von der Glocke der Nikolaikirche zu Hamburg (vom großen Brande 1842). Ueber dem kostbaren Kamin, gefertigt aus amerikanischem Achat mit Silberbeschlag, befindet sich das Brustbild des Prinzen Wilhelm vom Jahre 1813; daran reihen sich mehrere Aquarillbilder, Gedenke vom Kommerzienrat v. Meißner, welche Epochen aus dem Leben des Kaisers bezeichnen: Prinz Wilhelm wird nach der Schlacht bei Bar-jur-Aube mit dem Eisernen Kreuz dekoriert; Grundsteinlegung zu Friedrich Wilhelms III. Denkmal im Lustgarten (1865); König Wilhelm im Mausoleum zu Charlottenburg am 19. Juli 1870; Einzug der Truppen in Berlin, den 16. Juni 1871; Kaiser Wilhelm läßt sich das Eiserne Kreuz 1. Klasse anlegen. Geht wir dieses Zimmer verlassen, werfen wir noch einen Blick auf den Inhalt zweier Glaskästen, welche diverse Andenken an die Vermählung des Prinzen Wilhelm mit der Prinzessin Augusta Viktoria von Schleswig-Holstein, den 24. Februar 1881, enthalten: Schreibfedern, mit denen die Ehepaten unterschrieben sind, Bouquets, Menus, Weingläser, Programme, Tanzkarten und Strumpfbänder.

Wir gelangen nun in das zweite Zimmer, dessen Tapeten und Gardinen zur Dekoration des Kaiserpalastions auf der Wiener Weltausstellung (1873) geben haben, und der Blick fällt gleich auf den prachtvollen Rococo-Schrank, in dem die beiden Kronungsmantel, die bei der Krönung in Königsberg (1861) von den Majestäten getragen worden sind, aufbewahrt werden. Andere Schränke enthalten wieder zahlreiche Adressen, Gedenke und Abbildungen aus dem Vaterlande und aus der Fremde, welche dem hohen Ehepaar zur Fester der goldenen Hochzeit am 11. Juni 1879 zugehen, sowie auch die Klumbgebungen der Liebe und Treue, welche dem Kaiser nach den stuchwürdigen Attentaten im Sommer 1878 überreicht worden sind. Besonders lobbar und künstlerisch ausgeführt ist die Adresse der bairischen Hauptstadt und

ein Krug aus Eisenblech geschmückt, mit vergoldetem Silber einig, Geschenk der Stadtgemeinde Hörter und Corvey. Nicht unerwähnt darf bleiben ein Briefwechsel, der aus dem Holze des wunderbaren Birnbauins auf dem Walsersfelde am Unterberg gefertigt ist, den Chamisso besungen. Jener alte Birnbau, so erzählt die Sage, blühte und trug reiche Frucht so lange das deutsche Reich kräftig und mächtig bestand. Seit der Zeit des Verfalls aber und als Kaiser Franz II. 1806 die deutsche Kaiserkrone niederlegte, stand der Baum dürr und war abgestorben da. Pflücht im Frühling 1871 bekam er neues Leben und fing wieder an zu grünen und zu blühen.

Am dritten Zimmer angelangt, wird unsere Aufmerksamkeit zunächst auf ein ausgezeichnetes Pferd mit Baum und Sattelzeug gelenkt. Es ist das Leibpferd des Königs (Sadowa), welches Sr. Maj. in der Schlacht bei Königgrätz geritten. Ein halbes ausliegende Album enthält eine Darstellung en relief in Silber: König Wilhelm überreicht den Kronprinzen auf dem Schlachtfelde von Königgrätz den Orden pour le mérite. Zwei einfache, mit Leder überzogene Stühle werden vor nicht unbedeutend lassen; die Aufschriften lauten: „Dies ist der Campagnenstuhl des Kaisers und das andere der Fanteuil, auf welchem Sr. Maj. ihre Lebenszeit nach dem Attentat vom 2. Juni 1878 größtenteils verbrachte.“ Hier liegt auch die rote Husaren-Säbeltafche, welche dem König als Unterlage diente, als dieser bei Sedan den bekannnten Brief an Napoleon III. schrieb. Das alte Jagdgewehr aber am Boden ruft uns einen Unglücksfall aus dem Leben des Kaisers ins Gedächtnis zurück: mit demselben hat sich Prinz Wilhelm 1819 auf einer Jagd die Hand verbrannt. Vier Gegenstände, deren Anblick uns fast mit Ehrfurcht erfüllt, seien noch erwähnt, dann wollen wir von den theuren Andenken aus dem langen und reichen Leben unseres geliebten Kaisers scheiden. Es ist dies erstens eine Tasse, stark vergolbet, welche Kaiser Wilhelm 44 Jahre lang (von seinem Hochzeitstag an bis 1873) benutzte, zweitens der Kinderwagen des Kaisers, drittens das erste Lesebuch und endlich ein Ausgabenbuch des Prinzen Wilhelm vom Jahre 1809, von der edlen Königin Louise angelegt. Auf dem Vorblatt des Lesebuchs liegt man folgende Notiz: „Seite 43-45 (die Geschichte von Frau Wittbeim) las Prinz Wilhelm den 10. Oktober 1803 zum ersten male ohne vorhergehende Anleitung recht gut.“

Die Wände dieses Zimmers sind mit den Bildnissen des Fürsten Bischoff, des Grafen Moltke, des Grafen Roon und des Freiherrn von Manteuffel geschmückt.

Wir legen unsere Wanderung fort und gelangen in das dem Könige Friedrich-Wilhelm IV. gewidmete Zimmer. Das rote Damasttuch, der Teppich, die Gardinen und Gemäldern ausgenommen, die der König bewohnt hat. Aber was ist das in dem Schranke rechts für ein prachtvolles Kostüm? Es ist das Kostüm des englischen Hofenadels von 1818, welchen der König im Jahre 1842 während seiner Anwesenheit in London erhielt, als er Patenstille bei dem Prinzen von Wales vertrat. Es folgen weiter viele glänzende und kostbare Erinnerungen, so z. B. ein gestifter Generalstab des Königs, ein Glaskasten,

mögen unser einziger Ankünder, der uns immer wieder zwang, fast direkt gegen ihn anzukämpfen.

Literatur und Kunst.

Die Führung eines kleinen Familienarchivs gehört in Deutschland zu den geringsten Wünschen, welche in der Welt Schülern für überflüssig erachtet und deshalb vernachlässigt werden. Unsere Vorfahren beobachteten noch die Sitte, in der Ehe die für spätere Erinnerung wichtigen Momente des Hochzeitsfestes, als da sind die Namen von Mann und Frau, Stellen aus der Traurede, Glückwünsche der Verwandten in der ersten Wäcker der Hausbibel, einzuschreiben. Auf dem Lande hat sich diese Sitte noch erhalten, in der städtischen Bevölkerung ist er aber schon beinahe gänzlich verloren gegangen, so daß sehr häufig die Entel nicht mehr über die Verhältnisse ihrer Großeltern Rechenschaft zu geben vermögen. Eine sehr glückliche Idee der Verlags-Buchhandlung von H. Herold in Wittenberg ist daher die Herausgabe eines „Hochzeits-Albums“, das, wenn es allgemain zu Hochzeits-Gedenken verwendet wird, die Sitte für die eigene Generation, sowie die der Nachkommen, solche Einschreibungen zu machen, neu beleben dürfte. Das „Hochzeits-Album“, originell und sinnig in der Idee, hodelegant in der Ausführung, ist in der That etwas neues, apartes. Es bietet eine Gabe für Neuverheiratete, wie sie sinniger und eleganter kaum gedacht werden

kan. Es ist dem jungen Paar der erste Baustein zu einer Familienchronik, von welcher der warme Freund des deutschen Hauses, Kiehl, mit Recht sagt, daß sie in jedem Bürgerhaue, in welchem man leben und schreiben kann, angelegt werden sollte. Dieses Hochzeits-Album sollte zum niemals lebenden Begleiter jedes Mythenbräutchen werden, ein trauer Freund in Stunden des Glücks, ein ernster Mahner, wenn dunkere Stunden kommen. Als besonders glücklich erwähnte Veneranda erscheinen uns die Abtheilungen „Erinnerungen an den Hochzeitsabend und Hochzeitsstag“, „Album der Hochzeitsgäste“, „Album der Freunde“, in die sich die Freunde und Gäste des jungen Paares mit Spruch und sinnigem Wort selbst eintragen können. Auf die zutreffende Auswahl der Sprüche und Gedichte von Luther, Knapp, Spitta, Gerolt, Strauß, Schiller, Goethe im Album des neuvermählten Paares, ist noch besonders hingewiesen, die idon für sich jedes Hochzeits-Album von ähnlichen Gedenkbüchern vortrefflich unterscheidet. Der mäßige Preis von 7 Mark wird dem originell durchdachten, trefflich ausgeführten Buche gewiß viele Käufer zu führen.

Praktisches Taschenbuch für den Post-Verkehr. Sämtliche Bestimmungen in alphabetischer Reihenfolge. Gebrauch für das Publikum bearbeitet von einem höheren Postbeamten. Leipzig, Verlag von C. Kempte, 1884.

mit der des Norfolk-Trabers; sie ist ziemlich rund im Knie mit gehobener Schulter, während die Hinterbeine auswärts und seitlich über die Vorderbeine hinweggreifen. Der Nachfuß dieser Tiere ist selten so räumig, wie der des russischen Orlov-Trabers und sie erreichen die Mächtigkeit ihrer Bewegung hauptsächlich durch schnelle Repetition der Schritte. Ihre Haarefarbe soll rein braun wie bei der Kasimier sein; Abzeichen dürfen bei einem Zwei- oder Biergescham, welches für die „großen Herren“ in London bestimmt ist, niemals vorkommen. Prächtige Exemplare dieses Schlages sieht man vor den Galanzen der Königin von England und anderer hoher Herrschaften. Früher verlangte man von diesen Pferden noch etwas größere Leistungen als heutigen Tags. Den Wert von 10 Meilen (engl.) hin und ebenso viel zurück nennt man jetzt eine gute Tour, und viele dieser Pferde kommen kaum über die Grenzen von London oder Rotton Row (im Hyde-Par) hinaus.

Vor 50 Jahren verlangte man von den Cleveland-Braunen ungleich größere Zugfähigkeit; sie mußten die damals noch sehr schweren Kutschen und Reifewagen auf mittelmäßigen Hertrassen rasch von Station zu Station befördern, und von tüchtigen Pferden dieses Schlages erwartete man, daß sie 12 engl. Meilen in einer Stunde zurücklegten; unfruchtig eine hervorragende Leistung, die wohl kaum von den Aufschpferden anderer Rassen erreicht worden ist.

Eine besondere Kategorie von Aufschpferden bilden in England diejenigen, welche einjährig vor dem Brougham gehen, und wir haben unter denselben manches vortreffliche, höchst wertvolle Individuum zu sehen bekommen. Es sind diese gewöhnlich sehr große, stattliche Pferde mit einer auffälligen hohen Aktion und gutem Temperament; man bezahlt für schöne, elegante Figuren dieser Art mit einem tüchtigen Gangwert nicht selten 500 £ (10,000 M.). Nach Beendigung der Saison in London kann man sie aber nicht selten für 100 £, ja selbst für 40 £ kaufen. Das londoner Pflaster und die Promenaden im Hyde-Par nehmen die Aufschpferde arg mit und es hilft dort selbst das beste Futter nicht vortrefflicher Stallpflege nicht viel, dieselben längere Zeit dienftauglich zu erhalten. — Vor den sog. zweijährigen Hansom-Cabs, den Wists und Gigs sieht man in England oftmals ausgezeichnete Pferde, die nicht selten als Norfolk-Trotter bezeichnet werden und in ihren Leistungen (als Harttraber) nur wenig hinter den amerikanischen oder russischen Orlov-Trabern zurück stehen. Für sehr schnelle Pferde dieses Schlages werden sogar noch höhere Preise gezahlt als für die Einspänner, welche im Brougham gehen.

Wir müssen an dieser Stelle auch der verschiedenen Post-Rassen gedenken, welche in England häufig von kleinen Geschäftleuten und wohlthätigen Handwerlern als Aufschpferde benützt werden und mehrfach unserm Bedarf gefunden haben. Die größeren und besten kommen aus Schottland, von Gallo-way; sie sind meistens von dunkelbrauner oder schwarzer Farbe, besitzen einen hübschen, nicht zu breiten Kopf, gute Haltung, einen wohlgeformten Leib und kräftige Beine. Ihre Gangarten lassen in der Regel nichts zu wünschen übrig; sie eignen sich zum Zuge meistens besser als zum Reiten. Die sogenannten (d. h. Korbwagen) Bonies, welche man sehr häufig in den großen Parks der Aristokratie von jungen und älteren Damen als Aufschpferde verwendet sieht, werden nicht nur in Großbritannien geschätzt, sondern kommen auch in großer Zahl vom europäischen Kontinente aus Rußland, Polen, Finnland und Norwegen. Auf dem Schellands Inseln, sowie in der Provinz Wales und auf dem Hochlande von Ormoor werden kleine, niedliche Bonies gezüchtet, die ebenfalls im leichten Gefährt, vor dem Korbwagen und Dogcart erscheinen und ihres feinen Ganges, ihrer Ausdauer und Gemüthsart wegen sehr geschätzt sind.

(Fortf. folgt.)

Angesichts der bevorstehenden Getreide-Ernte dürften nachfolgende Winke, die wir der „Allg. Ztg. f. d. Land- und Forstwirtschaft“ entnehmen, weitere Beachtung verdienen. Die meisten Landwirthe hübschen immer noch der verkehrten Ansicht, daß mit der Schmitzeit so lang zuwarten werden müsse, bis die Körner vollkommen hart, loszuliegen glasa geworden sind; milderreife Körner betrachten sie meistens für unbrauchbar zum künftigen Saatgut. Das ist ein großer Irrthum und eine solche

Ernte ist jedenfalls eine verpödete, die folgende schwere Nachtheile hat:

1) Es gehen beim Mähen, Morschen, Binden, beim Mädeln, Auf- und Abladen eine Masse Körner verloren, und zwar gewöhnlich die schwersten und besten, zum mindesten so viel, als die Ausfaat beträgt. Das ist schon daraus zu ersehen, daß solche Stoppelreifer von ganzen Schauern fürmerreiferer Wägel und dem Hunsgeflügel freizig beunzt werden, die alle reichliche Nahrung finden. Zudem bleibt von dem Ausfalle noch hiebei übrig, daß nach Umplüftung der Stoppeln das ganze Feld so dicht mit der abgerenteten Frucht befallen ist, als wenn dieselbe absichtlich angeeignet wäre. Außer dem Verlust von vertriebenen Körnern brechen auch bei überreifen Getreide, besonders beim Roggen und der Gerste, viele Aehren ab, die dann auf dem Felde bleiben.

2) Der zweite, womöglich noch größere Nachtheil einer solchen verpödeten Ernte besteht darin, daß die Körner viel schlechter sind, als wenn sie zur rechten Zeit geerntet worden wären. Vier Wochen vor der Todtreife enthalten die Körner, chemisch nachgewiesen, Zuckerkoff und Milchzucker, die sich allmählig verdichten, indem der Sauerstoff sich in Stärkeform und der Milchzucker in Kleber und Erweich vermandelt. Sobald diese Umwandlung vollendet ist, muß 14 Tage vor der Todtreife gesiebt, enthält der Samen die größte Menge an Stärkeform und Kleber. Um diese Zeit wiegen die Körner am schwersten, geben das meiste Mehl und die wenigste Kleie, weil sie dann am dünnchaligsten sind. Läßt man aber diesen günstigsten Zeitpunkt vorbeigehen und wartet die vollständige Reife der Körner an dem Nulle ab, dann verdirbt sich die Schale mehr und mehr, ein Theil des Stärkekorns wird verflücht, und die natürliche Folge davon ist, daß beim Mädeln die Körner viel mehr Kleie als Mehl liefern. Mehl und Kleber sind aber viel wertvoller als Kleie, weshalb die Getreidehändler, Müller, Wädel und Brauer dünnchaliges, also wenig Kleie und viel Mehl enthaltendes schweres Getreide viel theurer bezahlen als das überreife.

3) Man hat die Ernte oft endlich den nicht zu unterschätzenden Nachtheil, daß das Stroh, dessen Zerkleinerung sich ebenfalls in Holzsaft verwandelt, einen bedeutend geringeren Futterwert hat.

Das sind denn doch wichtige Momente genug, um die Landwirthe zu bestimmen, der Reifezeit ihrer Feldfrüchte größere Sorgfalt zu widmen, als dies gewöhnlich geschieht.

Schach.

Nebligirt von S. Tarraf, Aufgabe Nr. 59. Von R. Mühlitz in Magdeburg, Schwarz.



Weiß zieht und legt in 2 Zügen mat.

Partie Nr. 58. Bei Argem in Philadelphia gespielt. Weiß: R. Martinez, Schwarz: Intertort, Schottische Partie.

- 1. e2 - e4
 - 2. Sg1 - f3
 - 3. d3 - d4
 - 4. Sf3 - e4
 - 5. Le1 - e3
 - 6. e2 - e3
 - 7. Sd4 - e3
- Dieer: Sg1 - f3 - b5 und Dd1 - d2 sind die modernsten und besten Fortsetzungen auf dieser Stelle.



Der Oberförster lachte laut auf!
 „O, Papa,“ rief Lieschen und drohte mit dem Finger. „Du sollst nicht immer über meine gute Bekanntschaft lächeln! Ich habe sie lieb — und mit ihr lehrst die Heiterkeit wieder bei uns ein. Aber sag mal Papachen, was schreibst denn Herr Stanz?“
 „Herr Stanz? interessiert Du Dich so für ihn?“
 „Wenn auch das nicht grade“ — dehnte Lieschen — „aber neugierig bin ich doch ein bisschen, was er wollen mag.“ „aber Geduld, mein Kind,“ sprach der Vater und öfnete die Epistel.

Schwohlsgeborner Herr.
 Hochgelehrter Herr Oberförster,
 las dieser ironisch schmunzelnd vor:

Es ist mir nicht möglich, länger Herr meiner sehnüchtligen Wünsche zu bleiben, die mich mit unerbittlicher Gewalt in Ihr hochgeehrtes Haus zurückziehen. Das Heimweh, welches ich früher nie kannte, hat mich mit vernichtender Macht erfaßt, das Heimweh nach dem mir zur Heimat gewordenen herrlichen Wittenwalde. Vor allem ist es die Sorge um Sie, mein innig verehrter Herr Oberförster, weil Sie bei Ihrer angegriffenen Gesundheit die Zeit der Gedächtnis immer bedrücken muß. Wenn eile ich zurück und nehme die Last von Ihren Schultern, und dies um so lieber, weil es mir hier — ich kann wohl ausdrücklich sein — weil es mir hier durchaus nicht gefällt und mein jetziger Prinzipal das gerade Gegenteil von Ihnen ist. Schweiß, Herrsch und amnabend gegen mich, läßt er meinen besten Arbeiten niemals die wohlverdiente Würdigung zuteil werden, und dies ist es, was mir das Leben hier verdirbt und mich fürchterlich bedrückt.

So habe ich mein Verhältnis hier zum 1. Juli gelündigt und mir die Aufgabe gestellt, mich wieder bei Ihnen nützlich zu machen. Nur der Wunsch, Ihnen zu helfen, und Verehrung und Liebe leiten mich bei diesen uneigennütigen Entschlüssen, bei dem die Höhe des von Ihnen selbst zu bestimmenden Honorars durchaus Nebenache ist. Mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin und Frauenliebe bis auf halbtägiges Wiedersehen angelegentlich empfehlend

Ev. Schwohlsgeborner
 ganz ergebenster
 Stanz, Forstfretär.

Landwirtschaft.

Unsere Ruff- und Keisyerferde.
 1. Ruffschferde.

Hübsch gemachte, leistungsfähige Ruffschferde bilden in der Regel auf allen größeren Viehmärkten und Messen einen gesuchten Handelsartikel, und es dürfte nach unserer Ansicht die Züchtung dieser Pferde überall dort zu empfehlen sein, wo die Rentlichkeit folgende gestattet. — Wenigleich neuerdings von verschiedenen Seiten behauptet worden ist, daß die Aufzucht schöner, edler Ruffschferde sehr kostspielig und nur in den seltensten Fällen lukrativ sei, so hören wir doch auch anderwärts, daß bei rationeller Aufzucht der Tiere an verschiedenen Orten immer noch ein „gutes Geschäft“ gemacht würde, vorausgesetzt, daß die örtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Zuchtortes dazu angethan sind und der Züchter sein Geschäft mit Lust, Liebe und Verstand betrieb.

Das Zuchtgebiet für braudbare Pferde dieser Art ist weit größer als mancher glaubt; es erstreckt sich über viele Länder Europas und scheint immer mehr an Umfang zunehmen. Wir treffen berühmte Zuchtplätze für Ruffschferde sowohl bei uns in Preußen, wie in vielen Grafschaften Englands, im Norden Frankreichs, in Holland, in Dänemark, in Oesterreich-Ungarn und auch an einigen Orten der südeuropäischen Staaten. Die letzte, vorjährige Viehzählung hat ergeben, daß in unieren Ostpreußen die Pferdezahl seit 1873 nicht unerheblich zugenommen hat. In Ostpreußen um 9,44 Proz., in Westpreußen um 6,06 Proz., in Brandenburg um 7,63 Proz. und in Posen um 7,21 Proz. und es wurde uns kürzlich berichtet, daß jetzt in Ostpreußen, wie in Westpreußen, hauptsächlich die Züchtung eines größeren, kräftigeren Ruffschferdebesatzes mit Vorliebe betrieben würde, und es werden gerade diese Tiere in der Provinz sowohl von inländischen, wie ausländischen Händlern am meisten gesucht und durchschnittlich am besten bezahlt.

In der Provinz Hannover, wo bekanntlich sehr tüchtige Ruffschferde gezogen werden, hat die Züchtung an Pferden seit 1873 um 4,36 Proz. zugenommen.
 Ostpreußen besaß am 10. Jan. v. J. im ganzen 383,555

Die Frau Oberförster hörte hoch auf. „Wie“ rief sie erstaunt, „Stanz, der Herr Forstfretär, wie er sich selbst tituliert, quariert sich ohne Umstände wieder bei uns ein? Brauchst Du ihn wirklich Dito, so würde es sein — aber Du sagst doch, daß es mit Fried und Zufuss besser ginge, als zu den Zeiten des Herrn Stanz!“

„Gewiß!“ versicherte der Gatte; „aber was soll mit Stanz werden, wenn er ankommt? behalten müssen wir ihn doch, denn er weiß sonst nicht mehr und lebt der Meinung, hier bei uns seine Heimat zu finden. Vielleicht — überlegte er sinnend — vielleicht kann ich ihn beim Semmelbrot anbringen — versuchen wenigstens will ich es.“

„Wenn das wäre; nun dann meinestwegen!“ nickte die Gattin, „wenn Du das willst, stiftest Du vielleicht ein gutes Werk. Der arme Förster Wablow drückt ist von seinen Brandwunden noch immer nicht ganz hergestellt. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich nicht gleich hingeeilt bin und ihn in die Kur genommen habe. Er wäre längst geheilt!“

Während dieser Überlegungen hatte sich das Gewitter völlig verzogen. Ein wunderherrlicher Sommerabend ruhte auf der erfrischten Erde, der balsamische Duft entströmte. Zu morgen stand ein schöner Keistag für Frau von Hombach zu hoffen. Die Sterne blühten so freundlich vom Himmel herab, wie die freudig glänzenden Augen der beiden Mädchen, die sich rühten die abgehende Mutter und Tante bis zur Bahn zu geleiten.

„Ich hoffe“, sagte Lieschen der Cousine Else ins Ohr, „ich hoffe, meine gute Bekanntschaft wird mit demselben Zuge eintreffen und wir können sie gleich mit zurücknehmen! Ei wäre das hübsch!“ — „Ich weiß nicht“, antwortete Else zweifelnd — „ich fürchte mich ein wenig vor ihr! Solche alte Gwonnentanten sind gewöhnlich sehr streng und kritisch und gemessen — dann dürfen wir gewiß nicht wieder in die Erberben gehen.“

„D lerne sie nur erst kennen!“ lachte Lieschen. „Vorher sage ich nichts über sie.“

Pferde, von welchen 290,927 drei Jahre alt und älter waren, der Rest von 92,828 wurde als in die Kategorie der Fohlen gehörig angeproben.

Wir werden nachstehend eine Beschreibung des ostpreussischen Ruffschferdebesatzes liefern, und empfehlen denjenigen, welche solche Typen besitzen zu sehen wünschen und eine Reise in das Zuchtgebiet an der Ostsee nicht unternehmen können, sich in den Marstall unseres Kaisers nach Berlin zu begeben, wo viele Prachtexemplare jenes Schlages vertreten sind.

In England haben sich die Farmer von Northshire und Durham schon seit langer Zeit, bereits im 17. Jahrhundert, um die Züchtung eines kräftigen Wagenpferdes große Verdienste erworben; die sog. Clevelander Braunen, welche heute noch sehr gesucht sind und am besten bezahlt werden, haben eine weite Verbreitung gefunden; sie stammen aus jener Grafschaft im östlichen England. An der Neuzeit ist diese Rasse durch starke Einmischung von Vollblut etwas feiner und zierlicher geworden, besitzt aber auch jetzt noch alle Eigenschaften, welche wir von einem tüchtigen Ruffschferde nur immer fordern können. Ihre Höhe schwankt zwischen 1,65 und 1,75 m; der Kopf erscheint in der Stirn meistens etwas vorprunghaft und ist nicht ganz so fein, wie bei dem Vollblut und vielen anderen englischen Halbblutpferden. Ihr Hals ist stark und breit aus der Brust aufsteigend; er ist auch hoch aufgesetzt, ziemlich lang und hübsch geformt. Der Widerrist ist markirt und gut zurückgelagert, der Rücken gerade und kräftig, die Kruppe lang, breit, hübsch abgerundet und der Schweif hoch und frei angelegt. Ihre Ober- und Unterextremitäten sind verhältnismäßig kurz, aber gut verbunden und muskulös, die Sprunggelenke sind kräftig und meistens gut gewinkelt. Die hervorragende Partie der Clevelander ist ihre Brust, welche mit einer sehr langen, schrägen Schulter enorm tief und lang ist, ohne zu breit zu sein, so daß die Tiere zuweilen etwas flachbrüchig, auch kurzbeinig und deshalb kleiner erscheinen, als sie in Wirklichkeit sind. Die Weine sind vortrefflich gestellt und auch meistens sehr kräftig. In der Regel besitzen sie kurze Beine und der Behang an denselben ist feinhaarig. Die Aktion der Clevelander Pferde hat Ähnlichkeit

gefüllt mit Ringen und Schmuckgegenständen, sowie eine ganz respektable Stochammung. Das Alles kann jedoch unsere Aufmerksamkeit nur vorübergehend fesseln, unser volles Interesse wird erst wieder erregt durch die zahlreichen Erinnerungen aus der Kindheit und Jugendzeit des Königs; denn aus ihnen spricht wieder der Geist der edlen Königin Luise. Da ist eine Karte auf Steinwand gezogen zur Erinnerung des Alphabets, Schöferstafeln zu den ersten Schreibübungen, eine Kinderzeichnung in Wasserfarben, ein Einnaßbuch und Ausgabebuch aus den Jahren 1806 und 7, Vorschriften zu den ersten Briefen an seine Mutter, ein Pappentblatt mit der Aufschrift: Ein Geschenk von meiner lieben Mama. Gehar: Lottaburg, den 10. August 1802. Friedr.“, ein silbernes Kinderbesteck, Kinderstirn- und Trommel, bemalt bei Solbatenstücken.

Das folgende Zimmer, der Königin Elisabeth (Friedr. Wilhelm IV. Gemahlin) gewidmet, zeigt u. a. das mit Silberfidelei und Silberverzierung besetzte Brautkleid und die präzisere Figur der Königin in sitzender Stellung.

Das nächste Zimmer, der Königin Luise gewidmet, enthält eine Menge Gegenstände oft recht einfacher Natur, die aber in den Händen der edlen Frau zu Reliquien geworden sind. Während von den Wänden herab viele Portraits zwar aus verschiedenen Lebenszeiten, aber alle mit dem unverwundbaren sinnigen und liebreichem Ausdruck im Auge, uns anblicken, finden wir hier ausgestellt: Schreibe- und Zeichenhefte (auf dem einen die Inschrift: Luise, Prinzess von Mecklenburg-Strelitz, den 4. Juni 1786; auf einem andern: „Den 7. April.“ Kaiser Wilhelm hat eigenhändig darauf geschrieben: „Dama 13 Jahre alt.“), ein Gebetbuch mit einer Inschrift vom Tage der Konfirmation, ein Blatt aus dem Tagebuche der Königin mit einer Notiz unseres Kronprinzen, eine Uhr (welche die Königin dem selbigen Monate nach der Schlacht bei Sena schenkte mit den Worten: „Sie haben Ihre Uhr verloren. Behalten Sie diese zur Erinnerung an diese qualvollen Stunden“), Haarlocken, ein herzförmiges Medaillon, welches die Königin stets am Hals trug, Briefe, ein Rahmen mit einer umwundenen Stickerie, sowie viele Garderobestücke, z. B. ein Kleid von weisem gestickten Musselin, vier Hüte, Taschenhübe, Handschuhe, Schawl, Schuhe, Strumpf mit L. und Krone; ferner das L. Kavier, auf welchem die Königin während ihres Badeaufenthaltes in Vermont 1806 gepfeilt hat; der Gartenwagen, benutz in Paris und auf der Fraueninsel; ein Schreibstift mit allen Schreibmaterialien, und endlich eine Stuhlpfütze mit dem Portrait und der Inschrift: „Keine Zeit bringt diese wieder, den 19. Juli 1810.“

Wir gelangen nun in das dem Könige Friedrich Wilhelm III. gewidmete Zimmer, welches reichlich mit Waffen und Uniformstücken ausgestattet ist. An diesen Uniformen lassen sich deutlich die Veränderungen und Verbesserungen studieren, welche während der langen Regierungszeit des Königs eingeführt worden sind. Zwischen einer großen Kollektion Waffen und Degen steht auch der kleine Degen, den der König von seinem Großvater, von Friedrich dem Großen, zum Geschenk erhalten hat, als er sieben Jahre zählte, sowie mehrere Gewehre mit Feuerhaken, an welchen der König als Knabe die Griffe gelernt hat. An das Leben und Wirken des Königs und an die große Zeit der Freiheitserinnerung unglückliche Gegenstände, z. B. das zuerst verlorene Exemplar des Russenordens mit Notizen vom Kronprinzen, eine silberne Denkmünze auf die Rückseite des Königs und der Königin Luise nach Berlin, mit der Aufschrift: „Heil den Heintretenden! Berlin, den 23. Dez. 1809.“ ein Kupferstück, den Einzug darstellend; ein Schreibeinstrument mit dem Brustbilde der Königin trägt die Inschrift: „Liebe und Frömmigkeit, Güte und Schönheit.“ Weiter: zwei eiserne Trauringe, für welche die goldenen Ringe hingegen und deren Erlös für die Befreiung des Vaterlandes gewopert ist. Tadjemehr und Preise des Pringen Louis Ferdinand, der den Helmbreit bei Saalfeld starb, und ein durchbrochenes eisernes Kreuz mit dem Bildnisse der Königin Luise, welches in jener Zeit als Schmuck getragen wurde. Rings an den Wänden hängen die Bilder der Helden der Freiheitskriege (die meisten v. Gebauer). Das Schimmernde aber in diesem Zimmer sind wieder die dem Könige verliehenen Orden und Kostüme: Der Talar eines Doktors der Universität Oxford (vom Jahre 1815), das Kostüm des Hosen-

bandordens (1814) und das fast noch glänzendere Kostüm des Heiligen-Geist-Ordens.

Etwas weiter rückwärts, in einer überaus kostbar ausgestatteten Halle, der sog. Gebächtnishalle des Königs und der Königin Luise, befinden sich noch mehrere Marmor- und Gypsfiguren des Königs und der Königin von Meister Rauch, sowie auf einer mit violettem Sammet und Hermelin decorierten Estrade die Rauchföhren Gypsmodelle, die legenden Statuen, welche die Vorbilder für die Sartophagen im Mausoleum zu Charlottenburg waren. Am Kopfe steht als Schutzengel gedacht eine Christus-Statuette von weisem Marmor. Das Licht, welches durch hoch angebrachte Fenster fällt, wird durch blaue Vorhänge gedämpft, so daß ein magisches Halb-dunkel den Raum erfüllt und wir uns in eine weihnachtlich erhabene Stimmung versetzt fühlen.

Die beiden anstoßenden Räume sind Friedrich Wilhelm II. und seiner Gemahlin gewidmet und enthalten manches Interessante; doch wir müssen eilen, denn wir wollen einen Ueberblick über den ganzen Reichthum des Museums gewinnen. Zunächst wenden wir uns jetzt zu den beiden Zimmern, in welchen sich die berühmte königliche Porzellanmanufaktur befindet; sie bietet eine Sammlung der kostbarsten chinesischen, japanesischen und meißner Porzellanstücke. Die in gleicher Richtung laufende obere Bildergalerie enthält etwa 150 Bilden, meistens von Rauch und Schadow, allesamt Glieder des Hauses Hohenzollern und mit ihm verwandter Fürstentfamilien darstellend — darunter befindet sich die Büste der Kaiserin, welche von unserer Kronprinzessin modelliert ist. Ferner die untere Bildergalerie: 80 Büsten von Staatsmännern, Generalen, Künstlern und Gelehrten, welche sich um den preussischen Staat und seine Monarchen besonders verdient gemacht haben; unter den Köpfen befinden sich in Glasfäßen die Portrait- und Totenmasken derselben.

Eingehender beschäftigen wir uns wieder mit dem Inhalte der nächsten drei Zimmer, welche dem Ansehen Friedrichs des Großen gewidmet sind. Das erste Log. Ebernzimmer (die Wände sind mit Ebernholz gefasst) zeigt eine stattliche Reihe Portraits des Königs und seiner Heersführer (die meisten von Gebauer). Zum Unten an die Jugendzeit sind hier ferner aufbewahrt: Kinderleichen, Schuhe und Stiefel, Kamisol aus grünem Atlas, Gewehr, Küras und Trommel, ein Kinderbesteck, sowie das Band des Schwarzen Adlerordens, das ihm von seinem Großvater, König Friedrich I., in die Wiege gelegt worden. Die Wiege steht im „blauen“ Zimmer, ebenio die reizende Wachsmaße, welche uns den König als Kind zeigt. Weiter finden wir eine Briefschale, Blei- und Rothstift, Uhr mit Diamanten besetzt, Beschäftigung und Kette, Haarwickel, womit die Seitenlocken in der Frisur des Königs aufgelockert wurden, eine Tasse (hauptsächlich auf Reisen benutzt); eine zerfallene Tasse trägt von der Hand unseres Kronprinzen folgende Aufschrift: „Diese Tasse ward von König Friedrich dem Großen gebraucht und wenige Tage vor seinem Tode zerfallen, weil der Anfall derselben ihm zu heiß war.“ Hier liegen ferner aus: der Waparden, den der König noch in Rheinsberg stiftete und stets auf der Brust trug, einen Degen und Vorbertrag zehnd, und mit der Devise: „Sans peur et sans reproche.“ Ferner eine Schreibehefte, die der König kurz vor seinem Tode benutzte, eine Tabakdose von Eisen und Schilddatt, die der Hofdichtung Krüger dem sterbenden König aus der Hand nahm, die Schärpe, welche der König im siebenjährigen Kriege trug, ein Horn, ein Plan von Schleifen, ein Leinwand, ein Schreibzeug, ein vollständig abgemusterter Apparat, ein Campagnegeldsel von Horn zum Zusammenklappen, eine bested, die goldene Dose, an welche in der Schlacht bei Kunersdorf die feindliche Kugel schlug; die Kugel in Holz gefasst, Kugel liegt auf dem Ebnstuchel; die Kugel in Holz gefasst, von welcher Friedrich der Große bei Torgau getoffen wurde, ein Stück der Fahne, mit welcher General-Feldmarschall Graf Schwerin bei Prag fiel, und eine alte Polsterkissen mit Graf Schwerin bei Prag fiel, und eine alte Polsterkissen mit Graf Schwerin bei Prag fiel. Dieses hat Friedrich der Große der Aufschrift: „1811.“ Dieses hat Friedrich der Große ununterbrochen während des 7jährigen Krieges bei sich geführt. Friedrich Wilhelm II., der es in dem verschlossenen Schreib-Friedrichs gewidmet, nach dessen Tode ich es von dessen Wittwe v. Bischofswieder, nach dessen Tode ich es von dessen Erbinnne erhalten. Der preussische Generalleutnant v. Ebnenau, Frankfurt a/D., den 4/9. 1818.“

In einem andern Schranke befinden sich: Ein Degen des



Prinz Heinrich; ein schwarzer dreieckiger Hut des Königs; eine Decke vom Siegestisch mit vielen Wachsfloden; die Lieblingshüte des Königs; der goldene Krüchtopf, den Friedrich der Große im Jährigen Kriege dem verwundeten Garibien Christian Krug schenkte; der Krüchtopf mit blauer Emaille, den Napoleon I. aus Sanssouci mit fortgenommen hatte; der Hut, den der König noch wenige Stunden vor seinem Tode trug; die hohen Stulphütel, welche der König am Todestage trug; ein Sterbekissen und ein Fächer aus der Zeit nach seinem Tode mit der Inschrift:

„Hier ruht der Kreuzen Friedrich, Zur Grabstätte ist genug der Zweite, Darunter ein Gebangetruich; Dem nach der große Friedrich war, Das weiß noch über tausend Jahr Die Welt so gut wie heute!“

In dem schon erwähnten „blauen Zimmer“ steht u. a.: die Selbststelle des Königs, sein Sterbekissen, das Parabedert, die Wachsflode, sowie sein Lieblingskleid „Lombé“, Sättel, Schabraide und Zammens. Hier befindet sich auch jener mynraer Teppich, der Prof. v. Menzel bei seinem berühmten Bild: „Die Tafelrunde Friedrichs des Großen“ als Sujet gebildet hat. Das dritte dem großen Könige geweihte Zimmer heißt das „Bronsiummer“ und enthält u. a. die Wachsfigur des Königs unter einem prächtigen Kronkranz sitzend, mit den Kleibern angehen, welche er zuletzt getragen hat. Die Gestalt ist gebeugt und lebensauße, das große schöne Angehtar und gestirnt. Die Lieblingshunde des Königs, „Büch“ und „Allmene“ (zwei Delgemälde von Werck) stehen zu beiden Seiten am Boden.

Das weiterhin sich anschließende, höchst einfach ausgestattete Zimmer, man könnte es gleich errathen, ist dem alten Kuruz abgeordneten Könige Friedrich Wilhelm I. gewidmet. Hier sind ihm u. a.: eine Drehsäule mit allem Zubehör, ein Gedenkt Peter des Großen, an welcher der König in seinen Wachsen ungen gen brachte; der Degen des Königs mit der Inschrift: „Pro deo et patria. 1736“; zur Erinnerung an das bekannte Tabakstollegium verschiedene Hüfte, Stühle, eine respektable Anzahl Bierkrüge und Tabakspfeifen; ferner befinden sich hier der Tisch, an welchem der König das Todesurtheil des Kientenan v. Kette unterzeichnet hat, und Rattes Abchiedsbrief an seinen Freund Cieschicht. Auch die potzbare Kiesengarde ist nicht vergessen, in einem Schranke stehen einige der „langen Kerle“ in voller Rüstung und strammer Haltung.

Das letzte in der langen Reihe der fürmer-Zimmer ist der Kurfürstensaal. Hier feierten soeben unsern Blick die Wachsfiguren des Königs Friedrich I. und die des Großen Kurfürsten, unter dem Kronkranz sitzend. Der Baldachin über dem Throne des ersten Königs von Preußen ist derselbe, der bei der Krönung Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm zum König von Preußen (1861) gebraucht worden ist. An der Seite des Großen Kurfürsten fällt uns ein Degen auf mit mächtigem, eiserne Griff ist in derselbe, den der Held in der Schlacht von Hohenlinden trug. An diese glorreiche Waffenthat erinnern ferner zahlreiche Bilder, die Sturmabtheile des Großen Kurfürsten (21. u. 22. März), Hülfst mit Eihentappe, seine Reiterhülle (unwiegend fast gepolstert), sein Kommandostab, der Schützen, mit welchem derselbe die Fahrt über das kirchliche Hoff gemacht u. a. m.

Wir haben die Räume durchwandert, aber glauben wolte, alles Bemerkenswerthe sei von uns aufgeführt worden, befindet sich in einem großen Vorkamm. Nur das Eine und Andere ist in obiger Zusammenstellung erwähnt, während ungleich mehr der jüngsten Erinnerungsgegenstände unerwähnt geblieben sind. So hätten wir fast eins der wichtigsten Stücke in dem Kurfürstenzimmer zu erwähnen vergessen und beuten uns, wenigstens diese Unterlassungsünde sojelig wieder zu sühnen: hier befindet sich nämlich auch das aus dem Oranischen Erdbeiseit stammende prächtige Eisenblech mit dem sogenannten „Ehepatentische“, der bei jeglichem Beschluß im Hause der Hohenzollern bis heute benutzt wurde, um auf ihm die Unterzeichnung der Ehepatentur zu lassen.

Indem wir uns anziehen von dem weitbehalten Orte zu scheiden, bewegen uns wunderbar ernste Gefühle, denn diese sichtbaren, greifbaren Dinge als Erinnerungen an alle wichtigeren Momente der preussischen Geschichte und ihrer Träger, an ihr Leben, ihr Wirken, an ihre Schwächen sogar, reden eine ganz andere Sprache als gedruckte Bücher dies thun.

Eben so lebhaft aber bewegt uns ein inniges Dankgefühl gegen die Schöpfer der Sammlung, unsern Kaiser und unsern Kronprinzen. Mit großer Mühe und Ausdauer haben sie diese Erinnerungen gesammelt und in unibertrefflich sinniger Weise geordnet, möge ein göttliches Geschick über diese Stätte der Pietät walten und jeder Besucher ihr ein pietätvolles Verständnis entgegenbringen. Fr. L.

Ans dem Waldleben.

Briefe.

Die Ankunft des Postboten ist auf den einsamen Forsthäusern fast immer ein kleines, ereignetes Ereignis, besonders wenn er erwartete Privatbriefe bringen soll. So war es auch heute auf der Oberförsterei Mittenwalde, wo sich die um den Kaffeetisch versammelte Familie nach Nachrichten von außerhalb sehnte.

An einem stillen sonnendurchwärmten Dunitage saß man hinter der schützenden Wand im Garten. Der Vater schmachtete sein Pfeifchen und studierte dabei, sich schlecht unterhalten, nochmals die drei Tage alten Neuigkeiten der Zeitung, während die jungen Mädchen, mit Handarbeiten beschäftigt, den Vorseleungen des Papas ein aufmerksames Gehör schenkten, die Mutter aber zur Abendstunde die erforderlichen Kartoffeln abschälte. Nur Frau v. Hembach ließ die Hände in völliger Unthätigkeit im Schooße ruhen und übte sich im Nächstbun. Sie saß im hohen, von allen Seiten reich gepolsterten Lehnstuhle, der so gestellt war, daß sein Rücken sie treffen konnte, und seufzte oft und tief.

„Hüßst Du Dich unwohl, liebe Mama?“ frug Eise in kindlich zärtlicher Sorge.

„Unwohl eigentlich nicht — aber gelangweilt im höchsten Grade“, antwortete schlappend die Geografe. „Ich begreife nicht, weshalb meine Freundin, die Gräfin Adorf, mich untreue reize nach dem Säulen so lange hinauszieht. — Es ist lo entsehtich einseitig hier, daß es ein gebildeter Mensch nicht lange aushalten kann.“

Eise erschraf. Sie sagte sich jedoch schnell und tief lachend. „Ich halte es hier mit Fremden aus! Wenn mich nur Dintel und Lante nicht fortjagen! Ich möchte stets und immer hier bleiben!“

Trotz des Nervenrumpfens ihrer Mutter umfaßte sie den im Stuhle sitzenden Dintel und drückte dessen Kopf fest an sich.

Der Oberförster, der soeben ausholte, der gelangweilten Cousine eine scharfe Antwort zu geben, war durch die liebliche Anmuth des Nächstens sofort verführt, schlang seinen Arm um die feine Taille der Kleinen, nannte sie sein zweites Töchterchen und versprach, sie niemals fortjagen zu wollen. „Du bist ein gutes, liebes Kind“, fügte er hinzu, „und wenn es Dir bei uns gefallt, so verspreche ich Dir etwas Schönes — etwas sehr Schönes — ein kleines Jagdabenteuer.“

Das war eine große Aussicht für das junge Mädchen, die wohl hier und da von Jagdabenteurern gelesen, aber noch nie eins erlebt hatte. Was es aber sei, das konnte sie trotz aller Schmeicheleiben vom Dintel nicht herausbringen. Er schien sich in keiner ihm eigenen schallhaften Weise an der Neugier der Nichte nur zu ergötzen.

Dumpfes Rollen fernem Donners schreckte den kleinen Familientreis aus seiner Ruhe auf und lenkte die Blicke nach der Himmelsggend hin, wo mächtige Wollenballen sich häuften, in denen zuckende Blitze die dunklen Massen goldig umsäumten.

„Das Gewitter wird heraufkommen“, sagte ernst der Oberförster. „Seh, Bieschen, sch auf den Boden und schließe die Dachlulen, damit sich der Gewittersturm nicht fangen und Schäden am Dache anrichten kann.“

Die Mutter eilte und bedeckte der mödlichen Schlofen wegen die Frühbeekenster mit Säcken, wobei ihr Eise gern Beistand geleistet haben würde, wenn Frau v. Hembach nicht kategorisch gerufen hätte: „Eise, Du bleibst bei mir! Das Gewitter macht mich nervös!“

So mußte das junge Mädchen bei der Mutter bleiben und der Frau Oberförsterin das Vergnügen, sich mit den schweren Denklern zu plagen, allein überlassen.

Frau v. Hembach ließ sich, auf der Tochter Arm geknüpft, ins Haus zurückführen, während der Oberförster selbst das Kaffeegehörr mit der Arbeitsförsterei der Mädchen ersahe

und in Sicherheit brachte, denn schon blies der Wind aus Südwesten daher und jagte die schwarzen Wolken mit rasender Eile heran. Schon wurbelte der Sturmwind auf dem Hofe Staub und Strohhalm auf, als Bieschen noch eifrig damit beschäftigt war, die besorgte, ängstlich lockende Glucke mit ihren Küchlein in den Stall einzulassen. Fast den Boden berührend schoben die Schwalben dahin, die Tauben lehrten in den Schlag zurück, während Enten und Gänse ohne Furcht vor dem Regen, lustig mit den Flügeln schlagend, im Tümpel sich desto wohler fühlten.

Hestiger rollte der Donner. Blig auf Blig zuckte blendend durch die Wolken. Selbst dem Kuhjungen wurde es unheimlich draußen im Walde, er eilte im Trabe heimwärts mit seiner Herde, und eben kam der alte Salzmann mit den Pferden von Felde herein und sah, wie Bieschen, sein „Fräuleinchen“, mit dem Sturm kämpfend sich müdete, das Vieh in Sicherheit zu bringen, wie die Koden zerzaust das geröthete Gesicht umflogten, ohne daß sie es zu bemerken schien.

„Fräuleinchen!“ rief er, vom geschwirbeltesten Pferde springend, „Fräuleinchen, warten Sie! wissen Sie, ich komme gleich! Ich helfe Ihnen das Vieh an die Kette legen! Wenn, wissen Sie, nur erst die Pferde, und kann das Rindvieh! Wo stecken denn die Mägde? das ist eine faule Gesellschaft, auf die man sich nicht verlassen kann, wissen Sie.“

„Nicht doch, Salzmann!“ verwies Bieschen. „Die Mägde sind auf der feinen Waldwiese und werden das Hen einhäufen wollen, bevor es regnet.“

„So! — das ist etwas anderes! denn wissen Sie, daran dachte ich nicht gleich!“ erwiderte der Alte, indem er einer Kuh die Kette um den Hals legte. „Also zu vorberst kommt die Gedecke, dann die Schwaige, dann die Kothle und dann erst die anderen? denn im Kuhstalle weiß ich keinen Bescheid, wissen Sie, und helfe heute nur, weil Sie es nicht selbst thun sollen, wissen Sie! das Vieh stellt man doch! Aber das Rindvieh will ich nicht in der Feuchte belästigen, wissen Sie! denn Anbinden. Ein anderes ist es freilich, wenn man Hilfe braucht, bei Krankeiten, beim Buttermilch, beim Verfall oder wenn böse Menschen dem Vieh etwas angethan haben — wissen Sie, da kann ich für alles machen — wenn es auch die Frau nicht glaubt, und denkt mit ihrem Homopöthisch es zu schaffen. Damit ist aber nichts. Verlassen Sie sich nur auf mich, Fräuleinchen, denn wissen Sie!“ „Gottlob!“ rief Biesche, ohne auf Salzmanns Geheiß zu hören, und in einem Tone, der selbst Salzmann verstimmen machte, dem Kuhjungen zu, „Gottlob, Du legst das Jungvieh an.“ Dieser aber bat das „Fräuleinchen“ ja recht schnell über den Hof zu eilen, denn schon fielen die ersten Tropfen dicht und schwer. Er klappte noch alle Thüren auf dem Hofe zu und schob sorgfältig die Riegel vor, indem er vor sich hin murmelte: „Ich glaube das gute Kind wird am Ende auch noch von dem Unglauben der Eltern angelekt werden!“

Sturm und Regen hatten dem Mädchen das Haar dermaßen zerzaust, daß sie fast so unvorig ausah wie eine moderne Stadtdame. Halb gebelnet von dieser unbeabsichtigten Frisur, sah sie den im Vorkur sitzenden Justus nicht, der eben sein Gewehr aufhing, und prallte förmlich gegen ihn an Weide lachten, als sie sich das nasse Haar aus der Stirn strichen. Dann sprach der Jüngling mit gedämpfter Stimme, indem er einen Brief, ohne Adresse, seiner Brieftasche entnahm und dem Mädchen einhändigte: „Dies soll ich Ihnen heimlich übergeben; es ist als Einlage an mich angekommen.“

„Eine Adresse? von wem?“

„Der Brief ist von Stang“, erklärte Justus.

„So! — dann behalten Sie ihn mir!“ Und kaum hatte sie das Wort ausgesprochen, als die Mutter die Stubentür öffnete und zugleich ein furzbariger Donner Schlag durch das Haus dröhnte. Das ganze Gemäuer erbebte und schien zu wanken. Ob es wohl eingeschlagen haben mochte?

Frau von Hembach zitterte nervös im Lehnstuhle, die Frau Oberförsterin trocknete das Haar der Tochter und hatte große Sorge, ob wohl die Mägde das Hen vor dem Regen in Hausen gebracht haben mochten. Nur der Hausferr blidte ruhig zum Himmel auf und meinte, es sei noch ein Glück, daß es ohne Schlofen abginge. Durch das Fenster sah er die Mägde kommen, die eiligst über den Hof liefen, auch Fritz kam mit ihnen und trug einen Reden.

„Gewiß hat er mitgeholfen, denn er ist praktisch; beruhige

Dich also, Mama! sicher ist alles nach bester Möglichkeit besorgt.“

Aber nochmals wurde die Hofstür aufgerissen und mit flümmender Hast trat der Postbote ein, vor dem strömenden Regen unter das schützende Dach eilend.

„Frr!“ prustete er, indem er die triefende Mütze abschüttelte, „ist das ein Wetter! da hört die Weltgeschichte auf — man sagt jetzt keinen Mund hinaus! Aber Noth kennt kein Gebot und der Dienst geht über alles!“

„Was bringen Sie uns denn heute so Wichtiges?“ frug der Hausherr und die Frau Oberförsterin reichte dem Durchwägten eine Tasse Kaffee. „Briefe! Briefe!“ söndte der Postbote, mit wichtiger Miene in seiner Ledertasche suchend. „Einen an Sie! Herr Oberförster. Warten Sie einen Augenblick, — hier der ist.“ Einen an Fräulein Heineemann — hier dieser wird es sein! Dumme, daß ich ohne Wille nicht mehr gut lesen kann!“ — sprach er dazwischen, und hier den dritten an eine Frau Hembach. Ist diese Dame hier? 's steht doch auf der Adresse: im Forsthaus Mittenwalde!“

„Soll heißen: Frau von Hembach“, berichtete der Oberförster und reichte der Dame den Brief hin.

„Affroux!“ hauchte Biesche, den Kopf zurückwerfend, „Frau Hembach — wie plebisch das klingt! — und solch einen Menschen läßt man hier ins Zimmer treten und sogar Kaffee trinken! Wie unangenehm die nasen Kleider riechen!“

„Sie hielt das parfümierte Tischtuch vor die Nase und erbrach das mit einer Krone geschmückte grüne Siegel.“

„Von meiner Freundin, der Gräfin Adorf“, sprach sie mit leuchtendem Auge. „Weiter, Du geflatterst doch, daß ich hier lese?“

„Meinetwegen!“ sagte Biesche gleichgiltig: „ich lese ja auch und frage nicht erst, ob Du es erlaubst.“ Sie hob den Brief her! „Ist von Herrn Stang ist er. Bin neugierig was der zu schreiben hat.“

Ein lauter Jubelruf der Frau von Hembach verbandete den Oberförster an der Vestüre des erhaltenen Schreibens.

„Was giebt's denn zu jubeln?“ frug er die Cousine. „Morgen reife ich!“ jauchzte die Geografe. „Meine Freundin, die Gräfin Adorf, polstert morgen die Station Giesenan und hofft vollständig dort ein rendez-vous mit mir, um dann mit mir zusammen weiter zu reisen. Also Wetter, besch! Deinem Kutscher sich zur rechtzeitigen Abfahrt bereit zu halten. Aber anständig toll er sich heilen — nicht etwa in der Stalljacke, wie heute, damit er mich vor der Gräfin nicht blamirt! Elsa, Du hast deinen Koffer und läßt Dir vom Hausmädchen helfen!“

„Aber Mama,“ flüsterte Eise, „die muß ja mit auf's Den!“ — Als sie diese Worte sprach, peitschte der Wind eine solche Masse Regen gegen die Scheiben, daß das Wasser am Fensterbrette hinabstieß und alle Tisch- und Handtücher herbeigezogen werden mußten, um die Nässe aufzunehmen.

„Schönes Wetter das!“ seufzte die Frau Oberförsterin. „Aber der Gatte tröstete sie mit dem Erfahrungssage, daß Gewitter nicht lange anhalten und morgen das schönste Wetter in Aussicht stände.“

Bieschen war so beschäftigt das Wasser abzutrocknen, daß sie für den Augenblick nicht an den empfangenen Brief denken durfte. Nachdem das Geschäft einigermaßen beendet war, schmit sie das Couvert auf und rief mit strahlenden Blicken: „Von meiner guten Bekan! — Es waren nur wenige Zeilen, die Bieschen in den Freude ihres Herzens sofort laut vorlas:“

Ma tres chers amie!
So viel weiß Du nun wohl französisch verstehen, mon enfant. Doch muß ich zur deutlichen Sprache zurück fischen, weil es possible wäre, daß ionst Mißverständnisse entstehen könnten. J'arriverai demain (morgen) mercredi dix heures (10 Uhr) auf beutlich auf den Bahnhof Giesenan. Eigentlich wollte ich den Weg zu Fuß zurücklegen, um wegen der Weede, die wohl in der Gegend gebraucht werden, keine Umstände zu bezaufen. Aber quel embarras! meine Garderobe! wo sollte mit dieser werden? Wenn also Dein Herr Vater die Weede anders braucht, so schick mir den alten Kint zum Fahren, das heißt mit der Schlofare, denn nur meine Koffer, nicht mich soll er fahren, ich gehe neherer — der Lieber ist alles möglich!
Je vous salue ma petite, vous et vos chers parents et moi je suis toujours
votre
viello et sincero amie
Caroline.

Nachschrift: Das wirst Du wohl verstehen — und wenn Du es nicht versteht, so schadet es auch nichts Karoline.

